

Das Theater als Gralshüter?

Seitdem Film und Fernsehen als Freizeitphänomene neben das Theater traten, begannen sie auch an ihm zu zehren. Sinkende Kulturetats und schwindende Besucherzahlen belegen nur allzu deutlich Lessings Aussage: Was macht die Kunst? Sie geht nach dem Brot! Und da konnte sie natürlich nicht ausbleiben, die vielberedete und ebenso häufig herbei geschriebene Theaterkrise. Theater heute kann immerhin auf eine mehr als zweitausendjährige Geschichte zurückblicken. Vom Guckkasten zur Schaubühne, vom bürgerlichen Bildungstheater bis zu Brechts epischem Theater. Doch was heißt das heute schon? Subversives Theater mag das Publikum nicht mehr und verstaubte Klassiker locken den Zuschauer auch nicht vom Heimtheater. Ob das Theater nun gute oder schlechte Zeiten sieht, das hängt nun einmal ganz stark davon ab, wie das Wechselspiel mit dem Zuschauer funktioniert. Lang, um nicht zu sagen ganz lang, ist es her, als ein Theaterdirektor noch wohlgefällig behaupten konnte:

"Denn freilich mag ich gern die Menge sehen,
Wenn sich der Strom nach unsrer Bude drängt
Und mit gewaltig wiederholten Wehen
Sich durch die enge Gnadenpforte zwingt;
Bei hellem Tage, schon vor vieren,
Mit Stößen sich bis an die Kasse ficht
Und, wie in Hungersnot um Brot an Bäckertüren,
Um ein Billett sich fast die Häse bricht."

So konnte der Theaterdirektor im Faust I noch konstatieren, doch heute zieht es die Massen weit eher in andere Bereiche. Und dies nicht zuletzt, weil sich die Theater zu schlecht verkaufen. Wie Theatermarketing funktionieren kann, das beweisen Unternehmen

wie *Musical Management Stella* mit ihrem neuesten Produkt 'Miss Saigon'. Egal ob 'Cats' oder 'Starlight Express', bei der Vermarktung spielt der Inhalt keine Rolle, sondern auf die Verpackung kommt es an. So beweisen derartige Produktionen, die man in Luxemburg wohl mit der alljährlichen 'Revue' vergleichen kann, wo es längs geht. Sprich, wie man die nötigen Zuschauer herbeilockt und darüber noch Gewinn zu machen weiß. Das treibt so manchem Theaterdirektor glatt die Tränen in die Augen.

In diesem Gesamtgefüge nimmt Luxemburg noch eine ganz besondere Rolle ein, denn hier müssen zusätzlich noch drei Sprachen abgedeckt werden, das bedeutet von vornherein eine weitere Verkleinerung des ohnehin geringen Zuschauerpotentials. In Luxemburg ebenso wie im Ausland kann Theater nur über öffentliche Subventionen überleben. Eine weitere besondere Prägung erfährt das luxemburgische Theater allerdings durch ein nicht existierendes Ensembletheater. Stattdessen bespieltes Haus, wie das Théâtre Municipal der Stadt Luxemburg auf der einen Seite oder eine Mischung von Produktions- und Tourneetheater, wie das hauptstädtische Kapuziner und das Escher Théâtre Municipal auf der anderen Seite. Daneben die kleineren Bühnen, wie das TOL, Kasematten und Centaure.

Um die ganz spezifische Ausrichtung der luxemburgischen Theaterwelt etwas zu beleuchten, im Anschluß Interviews mit drei Theaterleuten, die aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln Stellung beziehen, zu ihrem Schaffen an, mit und auf den Brettern, die die Welt bedeuten.

Ina Nottrot